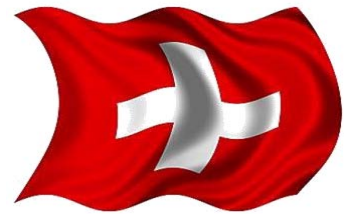

Erfahrungsbericht zum Thema „Arbeitsplatz in der Schweiz“



Impressionen einer ehemaligen Studentin der Fachhochschule Frankfurt am Main, die in der Schweiz als Diplom-Sozialarbeiterin erfolgreich Fuß fassen konnte

VON JULIA HERWECK, RADOLFZELL

Die Frage, die wohl viele Studierende kurz vor dem Ende des Studiums beschäftigt, ist die Frage nach der beruflichen Zukunft.

In welchem Bereich möchte ich arbeiten? Mit welchem Klientel? Was sind meine Vorstellungen für den zukünftigen Beruf, zu Arbeitsbedingungen oder Gehalt? Hat man dazu dann seine persönlichen Entschlüsse getroffen, beginnt die ersehnte Stellensuche.

Neben der in Deutschland bekannten Problematik, dass es nicht viele Arbeitsplätze, aber sehr viele Bewerber gibt, kommt hinzu, dass man als Hochschulabsolvent/in häufig nicht über umfangreiche Berufserfahrungen

verfügt, die gerade im sozialen Bereich, nach meiner Erfahrung, einen sehr hohen Stellenwert haben. Das zum Diplomstudiengang gehörende Anerkennungsjahr ermöglicht in dieser Hinsicht mindestens die Möglichkeit, dass man von der Institution übernommen werden kann, was die Arbeitsplatzsuche für die Mehrheit sicherlich erleichtert. Ich hatte mich gegen das Stellenangebot meiner damaligen Einrichtung entschieden, da es nicht zu meinen Zukunftsentwürfen passte.

Nach zahlreichen (Initiativ-) Bewerbungen und Absagen - da sich die Institutionen für andere Bewerber/innen entschieden oder keine Stellen zur Verfü-

gung hatten - stellte sich bei meinen Bewerbungsgesprächen bis auf wenige Ausnahmen heraus, dass ich ohne mehrjährige Berufserfahrung außer Konkurrenz zu anderen Bewerbern/innen stand, die diese Voraussetzungen erfüllten.

Nach einem Umzug in die Bodenseeregion, die der Schweiz sehr nahe liegt, war für mich ganz klar, dass ich meine Bemühungen auch auf die Schweiz ausweiten würde. Sehr häufig hatte ich gehört, dass die Bezahlung dort um einiges besser und der Ruf

und die Anerkennung der Sozialen Arbeit deutlich höher seien. Ich begann mich in schweizer Berufsportalen umzusehen (www.sozial-info.ch) und stellte fest, dass im grenznahen Bereich vergleichsweise weniger Stellen

als in der mittleren Schweiz ausgeschrieben waren. Ich bewarb mich lediglich im Kanton Schaffhausen, da für mich feststand, dass ich in Deutschland weiterhin leben und somit „Grenzgängerin“ werden möchte. Bereits meine erste Bewerbung führte zu einem Bewerbungsgespräch, bei dem ich wohl überzeugte und somit neben dem vergangenen Anerkennungsjahr, meine erste Stelle nach dem Studium beginnen konnte. Parallel hatte ich auch ein Stellenangebot in Deutschland erhalten, das ich aufgrund der unterdurchschnittlichen Bezahlung ausgeschlagen hatte. Bemerkenswert war daran jedoch, dass ich bei dem Gespräch dort gezielt an-

gesprächen hatte, dass junge Hochschulabsolventen zwar keine mehrjährige Berufserfahrung, aber immer auch individuelle Ressourcen, die bereichernd für ein bestehendes Team sein können, vorweisen. Diese selbstbewussten Aussagen waren, wie mir mitgeteilt wurde, ausschlaggebend für die Wahl auf mich und die vorläufige Absage der erfahrenen anderen Bewerber/innen.

Im Folgenden möchte ich etwas zu den Voraussetzungen einer Beschäftigung in der Schweiz berichten. Ebenso über meine Einrichtung, deren Konzept und meinen Perspektiven und Empfindungen dort. Aufgrund des kurzen Zeitraumes meiner Beschäftigung dort (sieben Monate), möchte ich nur kurz über meine bisherigen kulturellen Erfahrungen berichten. Diese sind völlig wertungsfrei und nicht verallgemeinernd, da meine Position bzw. Situation, aus meiner Sicht, dafür nicht zulässig erscheinen.

Voraussetzungen für den Berufseinstieg:

Eine Beschäftigung in der Schweiz mit Wohnsitz in Deutschland bringt einen gewissen formalen Aufwand mit sich. Zu allererst muss man beim Arbeitgeber eine Wohnsitzbescheinigung abgeben (erhält man beim zuständigen Rathaus/Bürgerservice), damit er eine Grenzgängerbewilligung und den Grenzgängerausweis mit Foto beantragen kann. Voraussetzung für diesen Grenzgängerausweis ist ein fester Arbeitsvertrag, weshalb die Beantragung im Regelfall auch über den (zukünftigen) Arbeitgeber läuft. Erst mit Erhalt dieses Ausweises darf man eine bezahlte Beschäftigung aufnehmen und sich damit bei eventuellen Kontrollen am Grenzübergang ausweisen.

Hat man mit dem Arbeitgeber diese Formalitäten geregelt ist eine Veränderung des Versicherungs-

systems von Bedeutung. Es gibt verschiedene Modelle, die man in gezielten Grenzgängerinformationsstellen kennenlernen und abschließen kann. Entweder man versichert sich komplett über ein schweizer Versicherungsunternehmen oder entscheidet sich für ein deutsch-schweizerisches Modell. Dadurch ist man teilweise privat versichert und kann auch in Deutschland problemlos weiterhin zu den bekannten Ärzten. Es entstehen bei ausreichender Beratung keine Nachteile für den Versicherten. Die Krankenkassenkosten sind in meinem Fall sogar deutlich geringer als die in Deutschland. Sie müssen jedoch vollkommen vom Arbeitnehmer getragen werden, in der Schweiz zahlen Arbeitgeber nicht anteilig hinzu. Sonstige Abzüge, wie Einzahlungen in die Pensionskasse usw. werden wie gewohnt bei der Lohnabrechnung vom Gehalt abgezogen. Dieses Thema sollte immer individuell betrachtet werden. Eine gute Beratung ist dabei unumgänglich, da all diese Formalien sehr komplex sind.

Ein letztes wichtiges Thema sind die Finanzen. Neben der Einrichtung einer Bankverbindung bei einer schweizer Bank für den Lohntransfer des Arbeitge-

Der Aufwand, der betrieben werden muss um in der Schweiz arbeiten zu dürfen ist beherrschbar, jedoch empfiehlt es sich einen Berater zur Bearbeitung der Formalien hinzuzuziehen.

bers und den Transfer auf ein deutsches Konto, sind die Steuerabgaben für Grenzgänger sehr zentral. Allgemein 4,5% Quellensteuer muss man als deutscher Arbeitnehmer durch Lohnabzug an die Schweiz zahlen. In Deutschland sollte man noch vor

Arbeitsaufnahme Kontakt mit dem örtlichen Finanzamt aufnehmen, um die Regelungen für Grenzgänger kennenzulernen. Daraus resultiert eine Berechnung der zu zahlenden Steuerbeträge, die vierteljährlich entrichtet werden müssen. Bei der jährlichen Steuererklärung wird dann berücksichtigt, dass man auch Steuerabgaben in der Schweiz ge-

leistet hat, so dass keine Vor- oder Nachteile entstehen können. Sind u.a. all diese Formalitäten geklärt, kann man problemlos die Beschäftigung beginnen.

Die Einrichtung:

Der Verein Friedeck ist politisch und konfessionell neutral. Er engagiert sich in der ganzheitlichen schulischen und erzieherischen Förderung von Kindern und Jugendlichen mit besonderen Bedürfnissen. Zu diesem Zweck werden vereinseigene schulische Angebote und geeignete, familienähnliche Wohnangebote geführt.

Der Verein Friedeck bezweckt die Fortführung des durch David Spleiss in Buch (Kanton Schaffhausen) 1816 gegründeten Erziehungswerkes: Die Förderung und Schulung von Kindern und Jugendlichen mit besonderen Bedürfnissen und deren Betreuung in einem familienähnlichen Umfeld. Aufgenommen werden in der Regel Kinder und Jugendliche im Schulalter, welche aus unterschiedlichen Gründen nicht bei den Eltern wohnen können und/oder eine professionelle sozial- und heilpädagogische Struktur und Unterstützung sowie Sonderschulung in Kleinstklassen benötigen.

Die der Institution anvertrauten Kinder und Jugendlichen werden in der Einmaligkeit ihres Wesens und ihrer Biographie respektiert. Durch eine individuelle, lebensnahe, konstante und verlässliche Begleitung wird versucht, ihre Persönlichkeit und ihr Selbstwertgefühl so zu entwickeln, dass sie ihren Weg finden und eigenverantwortlich im Leben bestehen können.

Durch eine, den besonderen Bedürfnissen des Kindes angepasste, individuelle Förderung, sowie einer konsequenten, systemischen und lösungsorientier-

In Wohngruppen mit familiärem Ambiente werden Kinder und Jugendliche unter Berücksichtigung ihrer Bedürfnisse mit Hilfe von systematischen und lösungsorientierten Konzepten individuell gefördert.



ten Haltung, wird eine positive soziale und psychische Entwicklung des Kindes gefördert. Das erzieherische Konzept von *Haim Omer*, „Vermeidung von Gewalt durch erzieherische Präsenz“, bildet eine wichtige Grundlage in der täglichen Arbeit mit den Kindern.

Der Arbeitsplatz:

Die sozialpädagogischen Wohngruppen mit einem familiären Ambiente eignen sich für die Unterbringung von Kindern und Jugendlichen mit erhöhter Problemkomplexität und erhöhtem Strukturbedarf (hohe Belastung). In den Wohngruppen werden je maximal neun schulpflichtige bzw. unter fünfzehnjährige Kinder und Jugendliche aufgenommen, welche aus verschiedenen Gründen nicht bei ihren Eltern leben können.

Sie sind das ganze Jahr über geöffnet (365-Tagesbetrieb) und werden von Teams bestehend aus mehreren qualifizierten Mitarbeitenden geführt. Die Wohngruppen befinden sich in verschiedenen ländlichen Dörfern im Klettgau, ca. 10 bis 20 km von der Stadt Schaffhausen entfernt. So erleben die

Kinder Familien- und Dorfgemeinschaft - eine wichtige Grundlage in unserem Erziehungskonzept. Die Teams der Wohngruppen arbeiten eng mit der pädagogischen Leitung, mit Behörden, Fachstellen und Fachpersonen, Herkunftsfamilien, Schulen, Therapiestellen und anderen Partner/innen zusammen.

Neben zwei Sozialpädagogischen Wohngruppen gehören noch eine Tagestruktur, eine vereinseigene Sonderschule und eine Timeoutklasse zum Angebot des Vereins. Alle Kinder in den einzelnen Bereichen besuchen die Sonderschule des Vereins und eine gezielte Zusammenarbeit der einzelnen Mitarbeiter fördert die individuelle Entwicklung jedes Kindes/Jugendlichen in der Institution.

Aufgaben und Arbeitssituationen:

Ob Deutschland oder Schweiz, es gibt überall viel zu tun und die Angestellten müssen zahlreichen Aufgaben nachkommen. Zeit für die Heranführung an die täglichen Aufgaben eines Mitarbeiters kommen häufig etwas zu kurz und fordern viel Eigenengagement. Ich habe die Bemühungen des Teams gesehen, mich schnell und effektiv einzuarbeiten. Der Alltag einer Wohngruppe mit Kindern und deren Bedürfnissen erlauben, realistisch betrachtet, nur minimale Möglichkeiten für eine ausführliche Einführung. Mir wurde das Nötigste für den Alltag gezeigt und mit der Zeit konnte ich durch häufiges Nachfragen und meinem Engagement sehr schnell in den Alltag und die relevanten Aufgabenbereiche finden.

Inzwischen gilt meine Hauptaufgabe der Bezugspersonenarbeit. Ich betreue einen Jugendlichen in seinem Alltag und helfe ihm beim Berufsfindungsprozess. Zusätzlich betreue ich mit dem restlichen

Team im Schichtbetrieb rund um die Uhr momentan eine Gruppe von rund 6-7 Jugendlichen. Dies beinhaltet Kochen, Koordination von Schule und Terminen und Elternarbeit. Ein Teil kommt auch dem sozialpädagogischen Freizeitangebot zu, das sich aufgrund der mangelnden Motivation der Jugendlichen häufig als sehr schwierig gestaltet. Wir versuchen ihnen ein gewaltfreies und liebevolles (Ersatz-) Zuhause zu bieten, das es ihnen auch ermöglicht eventuell wieder in ihre Herkunftsfamilien zurückzukehren oder ein selbstständiges Leben mit Beruf zu führen. Wie alle sozialpädagogischen Einrichtungen dieser Art, die mit Kindern/Jugendlichen mit besonderen Bedürfnissen arbeiten, beschäftigen wir uns, genau wie alle anderen Einrichtungen, u.a. mit Themen wie Respekt, Toleranz und Gewaltvermeidung/Deeskalation.

Bereichernd finde ich, dass eine nicht allzu große Institution wie der „Verein Friedeck“ es ermöglicht, dass das Team effektiv mitarbeiten kann und der

Aufgrund vielfältiger Aufgaben der Betreuer sind bei der Kontaktaufnahme zu den Kinder und Jugendlichen, sowie bei der Einarbeitung in die Pflichten als angehender Betreuer Engagement und Eigeninitiative gefragt.

einzelne Mitarbeiter in seiner Entwicklung unterstützt wird. Ich als Berufsanfängerin darf mich mit meinen Vorschlägen einbringen, mich ehrlich und kritisch äußern und habe schon wichtige Verantwortungsbereiche erhalten. Die Funktion als stellvertretende

Teamleitung/Stellvertretung in Abwesenheit signalisiert das enorme Vertrauen meines Arbeitgebers in mich und meine Kompetenzen unabhängig von meinem Alter. Abgesehen davon, dass ich keine Antwort auf die Frage erhalten werde, frage ich mich oft, ob mir in anderen Einrichtungen, in Schweiz oder Deutschland, genauso viel Vertrauen entgegengebracht werden würde. Es bestätigt mich aber permanent darin, dass meine Entscheidung, in der Schweiz zu arbeiten, richtig war. ►

Interkulturelle Erfahrungen am Arbeitsplatz

Gleich zu Beginn dieses Punktes möchte ich erwähnen, dass ich es sehr schätze, dass sowohl in meinem Team als auch bei den Bewohner/innen der Wohngruppe Migrationshintergründe zentral sind. Das erste Mal in meinem Leben bin auch ich selbst „Ausländer“ als Deutsche in der Schweiz. Ich habe, trotz lautwerdender Vorurteile in TV und Presse, bisher keine negativen Erfahrungen damit gemacht. Ich wurde und werde stets freundlich empfangen und behandle alle meine Mitmenschen ebenso respektvoll. Die Arbeit in der Schweiz ist für mich deshalb auch eine große Bereicherung, weil sie mir zumindest ermöglicht, dass ich mich in die Lage von Menschen hineinversetzen kann, die aus anderen Ländern kommen und in einem neuen Land leben oder arbeiten.

Die Problematik „Migration, Interkulturalität und Inklusion“ mag sicherlich auch hier ein Thema in Politik, Gesellschaft und der Sozialen Arbeit sein. Sie beschäftigt mich in meiner Profession ebenso wenig bzw. ebenso viel wie in Deutschland und ich sehe darin innerhalb der kurzen Zeit meiner Beschäftigung noch keine Vor- oder Nachteile. Eventuell würde ich mit Wohnsitz in der Schweiz noch andere Einblicke erhalten, die sich mir bis jetzt noch nicht erschließen. Zusätzlich kann ich zumindest die „Gerüchte“, dass man als Sozialarbeiter/in mehr verdient und anerkannt wird, bestätigen. Für eine gleichwertige Beschäftigung in Deutschland würde ich deutlich weniger an Lohn erhalten. Berichtet man in der Schweiz von seiner Profession, wird man nicht belächelt, sondern geschätzt! Diese Äußerungen kann ich natürlich weder empirisch belegen, noch verallgemeinern, doch für mich sind meine Erfahrungen im Zusammenhang mit diesem Bericht relevant.

Ich kann jedem Hochschulabsolventen nur dazu raten, in der Schweiz zu arbeiten oder ein Prakti-

kum zu absolvieren. Während der Praktika erhält man in der Regel Lohn und ebenso Anerkennung. Dies konnte ich in Deutschland nicht immer bestätigen. ■